

00220. -

16

Versuch über das Daseyn und den Nutzen dunkler Ideen.

Ein Programm,

von

Ernst August Wilhelm Hoerschelmann.

der Philosophie Doctor und Professor, i. Z. Rector.

ESTICA

A. 1903.



BIBLIOTHECA
ACADEMICA
DORPACENSIS

Reval, den 23ten November 1785.

Gedruckt mit Lindforsischen Schriften.

ESTICA
A. 1903.

Wenn man am Ufer der See steht und in einer weiten Entfernung sich etwas bewegen sieht; so vermuthet man freylich leicht, daß es ein Schiff sey; man weiß aber nicht sogleich zu bestimmen, was es für eins sey, ob es einen schnellen oder langsamen Lauf nehme, und ob es sich uns nähere oder sich von uns entferne. Vorstellungen dieser Art heißen bey den Philosophen, wie bekant, **dunkle Vorstellungen**. Dies aber sind diejenigen nicht, von welchen in den gegenwärtigen Blättern geredet werden soll. Denn noch erst von dem Daseyn solcher Ideen zu handeln, dies würde eine eben so verdienstlose Bemühung seyn, als wenn man erst beweisen wollte, daß es eine Seele gibt und daß die Menschen mit ihren Augen etwas auf der See wahrnehmen können. — Unter dunkelen Ideen verstehe ich gegenwärtig vielmehr mit Leibniz solche, deren wir uns nicht bewusst sind. Und nach dieser Bestimmung ist die Frage, ob es auch dergleichen Ideen giebt, nicht für überflüssig zu halten. Denn wir treffen selbst unter den aufgeklärtesten Philosophen verschiedene an, welche Vorstellungen dieser Art leugnen und sie wol gar für etwas widersprechendes ausgeben. Wären sie dies; so könnten sie freylich nicht existiren und ein Aufsatz über ihr Daseyn und noch mehr über ihren Nutzen würde etwas eben so possirliches seyn, als eine Abhandlung über das Daseyn und den Nutzen der Triangel ohne Winkel und Linien.

Ist es denn aber auch gegründet, daß der Ausdruck, Vorstellung, Idee, Gedanke ohne Bewußtseyn, etwas widersprechendes enthält? „Allerdings, sagen einige: denn zum Denken gehört Bewußtseyn und es folgt also von selbst, daß Vorstellungen ohne Bewußtseyn etwas widersprechendes sind.“ Freylich, wenn man Bewußtseyn gleich mit dem Denken nothwendig und wesentlich verbindet; so folgt allerdings von selbst, was ist folgen sollte. Allein wer heißt uns denn auch so allgemein sagen: zum Denken gehört Bewußtseyn? Wenn es bloß auf uns ankommen darf, willkürlich bald mehr, bald weniger als wesentlichen Theil mit in einen Begriff zu nehmen; so können wir alles, was wir wollen, zum Widerspruch machen. Wie, wenn ich sagen wollte: Licht ohne Wärme ist widersprechend, wenn ich dieses daher beweisen wollte, weil ich zum Lichte gleich Feuer und zum Feuer gleich Wärme mitnehme; würde deswegen in der That Licht ohne Wärme etwas widersprechendes seyn? Würde es deswegen kein faules Holz, keinen Phosphorus geben, der zwar leuchtet, aber nichts weniger, als wärmet? Und wie, wenn ich in den Begriff der Seele den Begriff der Vernunft gleich mit einbeziehe und also sagen wollte: Seele ohne Vernunft ist ein Widerspruch? Würden mich die Seelen der Thiere nicht noch immer vom Gegentheile überzeugen? Jener Widerspruch ist in der That nur willkürlich erfunden und wenn es sich nur sonst zeigen läßt, daß es Ideen ohne Bewußtseyn giebt; so wird dieser Einwurf nicht fähig seyn, uns von der Annahme solcher Vorstellungen zurück zu halten.

„Die Seele, sagt ein anderer: kann unmöglich ohne Bewußtseyn denken. Denn sie denkt, indem sie gewisse Objecte als außer sich erkennt, und sie von sich selbst unterscheidet. Damit die Seele etwas von sich selbst unterscheidet, muß sie nothwendig sich selbst erkennen d. h. sich ihres Daseyns bewusst seyn. Also kann sie

Est.

31.62

128525368

ſie ohne Bewußtſeyn nicht denken.“ Hier herrſcht mehr als Eine Verwirrung. Dies iſt wahr, daß, wenn die Seele ſich von anderen Dingen unterſcheiden will, ſie ſich nothwendig ſelbſt erkennen und ſich alſo ihres Daſeyns bewußt ſeyn mußte. Allein iſt denn dies auch wahr, daß das Denken der Seele bloß darinne beſteht, daß ſie gewiſſe Objecte als außer ſich erkennet und ſie von ſich ſelbſt unterſcheidet? Macht dieſes wirklich ſchon ihr Denken aus? Wenn man einem Algebraiſten ein ſchweres Problem zum Auflöſen vorlegt; iſt es damit ſchon genug, daß er bey ſich denkt: dieſes Problem betrifft etwas außer deiner Seele und deine Seele und dieſe Buchſtaben ſind von einander unterſchieden? Ohnndöglich iſt dies das Denken über das Problem; es iſt etwas, was ſich von ſelbſt verſteht und wober ſich der Algebraiſt gewiß nicht anhalten wird. Bey dem eigentlichen Nachdenken aber über die Auflöſung der vorgelegten Frage kann er leicht nachher ſo tief in Gedanken gerathen, daß er ſich ſelbſt einige Zeit vergift. — Ferner, wenn einer über eine Sache nachdenkt, ſo muß er ſich zwar der Gedanken bewußt ſeyn, die zu dem vorſeyenden Gegenſtande gehören. Können aber deswegen nicht noch andere Ideen ſeinem Verſtande vorſchweben, deren er ſich ſo nicht bewußt iſt? Daß dieſes ſeyn könne, wird niemand gleich im Voraus leugnen dürfen und daß es Fälle giebt, wo es wirklich ſo iſt, wird ſich weiter unten zeigen.

Jedoch dieſe ſind noch nicht alle Gründe, um welcher willen man das Daſeyn dunkeler Vorſtellungen überhaupt bezweifelt oder völlig geleugnet hat. Es giebt noch einen andern, welcher wichtiger zu ſeyn ſcheinet, als die beyden vorigen, den ich alſo auch ohne Nachtheil dieſer Unterſuchung nicht mit Stillſchweigen übergehen kann. Giebt es Vorſtellungen, ſagt man: ohne Bewußtſeyn; ſo ſind wir völlig außer Stande, von unſeren eigenen Gedanken Rechenschaft zu geben, weil es möglich iſt, daß wir gerade zu der Zeit eine Vorſtellung haben, da wir glauben, ſie nicht zu haben. Wir verlieren auch dadurch alle Herrſchaft über unſere Gedanken und Begierden. Denn wie können wir das regieren, wovon wir nichts wiſſen? Es ſcheinbar dieſe Gründe dem erſten Anblick nach ſind; ſo wenig ſind ſie doch an ſich ſelbſt überzeugend. Dann nur würde man behaupten können, daß man gar keine Herrſchaft über ſeine Begierden haben könne und gar nicht im Stande ſey, Rechenschaft von ſeinen Gedanken zu geben, wenn man annehmen wollte, daß der Menſch keine andere, als dunkle Vorſtellungen habe. Wer wird dieſes aber annehmen? Nur einige Vorſtellungen ſind es, die in der Seele des Menſchen ohne Bewußtſeyn Statt finden; aber deswegen nicht alle. Außer jenen nämlich giebt es noch eine ungeheure Menge Ideen und Gedanken, die der Menſch mit völligem Bewußtſeyn gedenket. In Abſicht der letztern alſo bleibt noch immer Herrſchaft und Rechenschaft unverküſt übrig. Ja ſelbſt in Abſicht der erſtern iſt der Menſch noch gar nicht ohne alle Mächt. Manche von den dunklen Vorſtellungen haben ihren Grund in einer Angewohnheit, die dem Menſchen zur Natur geworden iſt, die er aber oft genug nicht ohne ſeine Schuld angetommen hat und die er eben ſo nach und nach wieder ablegen kann, wie er ſie ſich nach und nach erwarb. Andere haben ihren Grund in einer Association der Ideen, die ſich oft genug auch dem Menſchen nicht unwiederſtlich aufdringt, die er alſo noch immer abändern kann, wenn er mit
ſonſt

sonst Ernst und Eifer genug anwendet. Wer sich das Fluchen und Schwören angewöhnt hat, der flucht und schwört, ohne daran zu denken. Wird man ihn aber deswegen für völlig entschuldigt halten? Wer selbst bey den ernsthaftesten Geschäften mit gewissen flatterhaften Gedanken belästigt wird, der sorge, mit angestrengtem Fleiße, sich eine andere Gedankenreihe in den Kopf zu schaffen und der Association seiner Ideen eine andere Richtung zu geben! Die Besorgniß also, als ob man der dunkelen Vorstellungen wegen alle Herrschaft über die Gedanken verlore, gehört unter die leeren Särechnisse.

Woher aber, fragt sich nun ferner, kann denn die Wirklichkeit der dunkelen Ideen selbst dargethan werden? Denn was bisher gesagt wurde, zeigt doch nur im Grunde so viel, daß Vorstellungen ohne Bewußtseyn nichts widersprechendes, nichts unmögliches, nichts gegen andere Wahrheiten streitendes enthalten. Dadurch aber ist ihre Wirklichkeit noch nicht erwiesen. Woher also diese?

„Ein angesehenener Mann ertheilte seinem Bedienten Befehle. Mitten in diesem Geschäfte wurde er in einem Augenblicke aller seiner Sinne, der Sprache und der Empfindung beraubt, lag darauf in einem tiefen Schläfe, und erwachte wieder erst nach 6 Monaten, da man ihm eine gute Menge Schröpfköpfe auf den Kopf gesetzt hatte, in einem Augenblicke aus dem Schläfe, erlangte in demselben Augenblicke den Gebrauch seiner Sinne und seiner Sprache und setzte, ohne von seiner Sinnlosigkeit etwas zu wissen, den vor einem halben Jahre angefangenen Befehl dergestalt wieder fort, als wenn er gar nicht wäre unterbrochen worden.“ Dieses Beyspiel, welches in der allgemeinen Deutschen Encyclopädie aus der Histoire de l'Academie des sciences de Paris A. 1719 und in Tiedemanns Untersuchungen über den Menschen 1 Thl. S. 52. aus Van Swieten Commentar in Aphoris. Boerhay., unserer isigen Hauptsache nach, mit einerley Umständen angeführt wird, beweiset, daß es in der Seele Vorstellung giebt, welche ohne Bewußtseyn fortdauern. Jedoch bloß mit einem solchen Beyspiele, welches zu viel außerordentliches hat, möchte ich die Wirklichkeit dieser Vorstellungen nicht darthun. Ich will also lieber noch einige andere Fälle anführen, die zum Theil auch Tiedemann bemerkt, welche weniger außerordentliches haben und im täglichen Leben häufiger vorkommen, folglich für den größten Theil der Leser überzeugender sind, als das vorher angeführte Beyspiel. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß man oft des Morgens just zu der Stunde erwacht, in welcher aufzustehen, man sich den Abend vorher vorgenommen hatte. Ist es, dieser Erfahrung nach, nicht nothwendig, daß die Idee von dieser Stunde die ganze Nacht hindurch in der Seele fortdauert und daß die auch im Schläfe thätige Seele, wie Tiedemann mit Recht hinzusetzt, die Zeit nach einem gewissen Maassstabe abmisst? Sind wir uns aber deswegen des einen oder des anderen im Schläfe bewußt gewesen? — Die Nachtmandler, handeln sie nicht offenbar nach einem gewissen Plane, mit außerordentlicher Vorsicht und Genauigkeit? Wissen sie aber wol etwas von dem, was sie in ihrem Traume verrichtet haben? Im Schläfe fühlen wir eine unbequeme Lage des Körpers und ändern sie, ohne uns dieser Handlung bewußt zu seyn. Bey Tische führen wir die Speise nach dem Munde, kauen, verschlucken sie, ohne immer daran zu denken, daß und wie wir dieses thun

thun. Wir verschonen eine auf unsere Stirn sich setzende Fliege; wir suchen das Jucken einer heilenden Wunde durch Reiben zu mildern. Wenn uns etwas auf den Kopf zu fallen droht; bemühen wir uns, es durch Vorhaltung der Hände oder auf eine andere Art zu verhindern, ohne uns jedesmahl dieser Handlungen bewußt zu seyn. — Diese Fälle, welche uns insgesammt vom Daseyn dunkeler Vorstellungen belehren, werden selbst von denjenigen Philosophen nicht in Zweifel gezogen, die übrigens dergleichen Vorstellungen so gar für widersprechend halten. Aus der nothwendig daher entstehenden Verwirrung suchen sie sich durch den Ausdruck, Modification, zu retten. Vorstellungen ohne Bewußtseyn, sagen sie, giebt es nicht; aber wol Modificationen der Seele ohne Bewußtseyn. Mir scheint aber diese Ausflucht von sehr geringem Werthe zu seyn. Denn Modificationen in Ansehung des Verstandes (und vom Verstande allein ist hier die Rede, nicht vom Willen) was sind sie anders, als Vorstellungen? Alle Vorstellungen sollen Modificationen der Seele seyn und alle Modificationen der Seele in Ansehung des Verstandes sind gewiß nichts anders, als Vorstellungen. — Und diesemnach scheint mir der erste Abschnitt dieser kurzen Untersuchung — das Daseyn dunkeler Vorstellungen — in sein gehöriges Licht gesetzt zu seyn. Daß aber auch dergleichen Vorstellungen dem Menschen ungemeyne Vortheile gewähren, daß sie mit unter die unerkannten Wohlthaten gehören, ohne welche es der Mensch weder in der Vervollkommnung seines äußerlichen Zustandes, noch in der Cultur seiner Seele weit bringen würde, dies ist eine eben so unzugängliche, aber nur weniger bekannte Wahrheit, als jene. Zu ihrer weiteren Erörterung können folgende Bemerkungen dienen.

Die gemeinen, alltäglichen und gewöhnlichen Geschäfte des menschlichen Lebens, Aukleiden, Sitzen, Gehen, Essen, Trinken, Schreiben, Lesen, Sprechen, Geben, Nehmen, Tragen, Führen und tausend andere dieser Art, können wir ganz oder doch größtentheils verrichten, ohne uns allzeit der Vorstellungen bewußt zu seyn, nach welchen sie geschehen. Und dies ist ein Glück für uns. Die mehresten dieser so gewöhnlichen Geschäfte sind selbst aus einer großen Menge einzelner Handlungen zusammengezetzt und eine jede einzelne Handlung, so klein, so unmerklich sie auch seyn mag, erfordert doch immer ihre Idee, nach welcher sie geschieht. Wie viele Zeit würde es nicht kosten, wenn wir uns bey einer jeden Verrichtung einer jeden Vorstellung bewußt seyn sollten, die dabey in unserm Verstande gegenwärtig seyn muß und auch wirklich gegenwärtig ist! Wenn einer z. E. bey'm Schreiben denken wollte; du mußt mit der linken Hand das Papier fest halten, auf welches du schreibest, mit der rechten aber die Feder führen. Die Feder mußt du mit dem etwas krumm gebogenen Daumen und dem ersten Finger halten und den Mittelfinger unten, als was entgegen lehnen, damit die Feder dem Daumen und dem ersten Finger nicht entgleite. Die beyden übrigen Finger müssen etwas einwärts gegen den Ballen der Hand zurückgezogen und während des Schreibens allmählig auf dem Papier fortgerückt werden. Den Ballen mußt du nicht auf das Papier legen, damit du nicht genöthiget bist, nach Endigung Einer oder einiger Sylben die ganze Hand weiter zu legen. Jetzt mußt du aufwärts, ist untermwärts ziehen, ist gerade, ist gebogen

n. f. f., Kurz wenn er sich jedesmahl der zehn Tausend Regeln bewusst seyn sollte, die Heynrich in seinem Handbuche vom Schreiben anführt; wie viel würde nicht Zeit verloren gehen! Wenn die Copisten in den Gerichten nach dieser Art verfahren wollten; so würden sie über manchem Stoß Acten 25 Jahre zubringen. Eben so beyhm Ansehn sehr denken wollte; dieses Stück gehört für den und den Theil des Körpers, just auf diese Art muß es angelegt, befestiget, mit anderen verbunden werden, in der und der Ordnung müssen die einzelnen Stücke auf einander folgen, so weit muß dieses durch einen ansehnlichen Theil des Tages rauben. Die Frauenzimmer gehen in dieser Verrichtung bedächtiger zu Werke, als die Mannspersonen und werden daher auch immer später fertig, als diese. Indessen durchaus alles thun sie doch auch nicht mit deutlichem Bewußtseyn und wenn sie es thun und sich so zu einer Hochzeit ankleiden wollten; so würde gewiß die Hochzeit schon vorher seyn, ehe sie noch ihren Anzug glücklich gemüßt hätten. — Vor lauter Denken über lauter Kleinigkeiten würden ferner auch die vorstehenden Hauptgeschäfte selbst leiden. So würde der, welcher nach der vorher angegebenen Art einen Brief schreiben wollte, gewiß bald den Inhalt des Briefes selbst vergessen! Unsere Seele würde sich in einer ununterbrochenen Anstrengung befinden und dieses würde die Lebenskräfte schneller verzehren, der Munterkeit des Geistes schaden, die Gesundheit schwächen und die Hypochondrie und Mutterpassion allgemeiner verbreiten! Ja wir würden, wie es doch so oft unumgänglich nöthig ist, ohne alle dunkle Ideen nicht leicht zwey und mehrere Geschäfte auf Einmahl verrichten können.

21 Auf einer weit wichtigeren Seite werden uns die Vortheile dunkler Ideen einleuchten, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf Künste und Wissenschaften richten. Ohne jene Ideen werden wir es in keinem Stücke auf einen gewissen Grad von Vollkommenheit bringen und uns den Ruhm der Meister in keiner Kunst erwerben. Allenthalben nämlich, wo man Fertigkeiten fordert und erwartet, da fordert und erwartet man zugleich, daß einer nach einer Menge dunkler Vorstellungen mit einer gewissen Geschwindigkeit muß handeln können! Wer das nicht kann, wer sich auf alles erst besinnen, erst langsam überdenken und jeden Theil der vorzunehmenden wissenschaftlichen oder künstlichen Verrichtung mit Bewußtseyn einzeln gleichsam anschauen muß, der ist entweder ein Anfänger, aus dem vielleicht in Zukunft noch etwas werden könnte, oder er ist ein Stümper, der auf immer dem Rulante eines Meisters eintragen muß. Wer eine fremde Sprache fertig versteht, der ist im Stande, eines aus der Muttersprache ihm aufgegebenen Satz, mit Geschwindigkeit und ohne gegen die Regeln anzustoßen, in der fremden Sprache auszudrücken. Mit Bewußtseyn denkt er da gewiß nicht an das Geschlecht, die Gattung, Zahl, Zeit und andere grammaticalische Umstände eines jeden einzelnen Wortes! Alles dieses, so wie auch das gehörige Zusammenordnen mehrerer Wörter nach dem Genius der fremden Sprache weiß er auf Einmahl zu treffen, zum Beweise, daß er sich nicht, wie der Anfänger, bey jedem einzelnen Umstände verweilen und sich einer jeden Abänderung und einer jeden Regel insbesondere erinnern muß. Der Musiker, wenn er ein Stück

Einmal vom Blatte spaltet, denkt im Stillen an sich selbst, als hätte er gewiß selber mehr mit
Deutlichkeit und Bewußtseyn, als die Vorzeigung, die Alben und das Zeitmaß.
In die Fingerführung denkt er gewöhnlich nicht; jeder Finger scheint es selbst zu
wissen, wo er hin gehört. Die Eintheilung der Noten bestimmt er in der größten
Geschwindigkeit, ohne sich der Regel bewußt zu seyn, daß auf Ein Viertel drei
Sechzehnthelle gehören. Der bloße Anblick lehrt ihn die ganze Eintheilung. Und
so verhält es sich bey allem Practischen in den Künsten und Wissenschaften. — Auch
selbst in Ablicht des Theoretischen behaupten diese Ideen immer einen unzerstörlichen
Werth. Wenn man sagt, daß einer eine Wissenschaft gründlich und ausführlich
versteht; so meynt man damit nicht, daß ein jeder Begriff, Satz, Beweis,
Einwurf, Beantwortung, Folgerung, Einschränkung u. s. f. ihm beständig mit
Deutlichkeit und Bewußtseyn vor Augen schwebt. Dieses würde nach der gegenwär-
tigen Beschaffenheit des Menschen physisch unmöglich und zugleich in Verrihtung
andrer Geschäfte mehr als zu oft hinderlich seyn. Die in einer Wissenschaft mit
Fleiß und Nachdenken gesammelten Reminiscenzen liegen im Innern der Seele als dunkle
gleichsam schlummernde Vorstellungen vorhan, und erscheinen im Lichte der
Deutlichkeit und des Bewußtseyns nur dann, wenn entweder der natürliche Gedan-
kenlauf durch die Association der Ideen eine oder die andere aus der Dunkelheit wie-
der hervorruft, oder wenn der Mensch durch anderweitige innere oder äußere Ver-
anlassung bewogen wird, sich einmal wieder dieses oder jenes Sages, Begriffs,
Beweises besonders zu erinnern, um gegenwärtig eben irgend einigen Gebrauch dar-
von zu machen. Ohne dunkle Ideen also müßte entweder unsere Denkkraft gleich
von Natur auf einer weit höhern Stufe von Vollkommenheit stehen, oder der jedes-
malige Umfang unserer Erkenntnis würde äußerst eingeschränkt seyn; wir würden
alles immer von neuem erlernen müssen und unser ganzes Wissen würde noch weit
mehr Schwere seyn, als es ist. — Außer dem, was bisher angeführt worden
ist, können uns auch noch folgende vermehrte Bemerkungen von dem Nutzen dunkler
Vorstellungen überzeugen. Wenn man beyin Unterrichte in Künsten und Wis-
senschaften sagt, daß dieses und jenes nicht nach Regeln, sondern nach einem durch
gute Muster gebildeten Geschmacke eingerichtet, bestimmt, geordnet, ausgedrückt
werden müsse; — ein Fall, der in der Dichtkunst, Beredsamkeit und andern Fächern
der menschl. Erkenntnis nicht selten vorkommt — so empfiehlt man im Grunde nichts
andres, als dunkle Vorstellungen. Denn eben dieser nach guten Mustern gebildete
Geschmack beruht zuletzt mehr auf dunklen, als deutlichen und Bewußtseyn verbun-
denen Ideen. Das gehörige Schweben der Quarte beyin Stimmen eines Clavierin-
strumentes ist eben so eine Sache dunkler Empfindung, als die Bestimmung der Ab-
gelegenheit zweyer Orter nach dem Augenmaße. Der Chirurgus beurtheilt die
Menge des abgelassenen Blutes nach der Röthe des Wassers, in welches das Blut
geflassen ist, ohne den Grad der Röthe mit deutlichen Merkmalen angeben zu
können. Auch in allem, was in Ablicht der Bewegungen des Körpers Anstand,
Annehmlichkeit, Ausdruck genannt zu werden verdient, ist sehr vieles, was bloß
auf dunklen Vorstellungen beruht.

Die Vortheile dieser Vorstellungen erstrecken sich auch bis in das Feld der
Moral.

Moral. So wenig uns nämlich das ganze System einer Wissenschaft allezeit deutlich vor Augen schweben kann, so wenig können es auch die gesammten Grundsätze und Vorschriften der Tugend und Weisheit. Einmahl freylich müssen wir uns diese mit Sorgfalt, Deutlichkeit und Überzeugung bekannt gemacht und eingepägt haben. Täglich müssen wir einige davon in uns erneuern, weil wir sonst in Gefahr stehen, daß sie endlich ganz aus unserer Seele verschwinden und keine Spur mehr von sich zurück lassen. Aber beständig können sie uns nicht in voller Klarheit und nach ihrem ganzen Umfange gegenwärtig sehn. Gleichwol sollen wir beständig rechtschaffen, beständig tugendhaft und weise handeln! Was bleibt also anders übrig, als daß jene Lehren der Weisheit, wenigstens zum Theil, als dunkle Vorstellungen in uns da liegen und wirken und daß sie sich, eben so, wie die Regeln bey den Künsten, in dunkle le Gefühle verwandeln, die uns in den Geschäften und in dem Gange des menschlichen Lebens nie verlassen, und bey jeder Gelegenheit leicht erregt werden können? Mitren in einer sehr angelegentlichen Arbeit, die uns unser Beruf auflegt und die unsere ganze, angestrengte Aufmerksamkeit erfordert, stößt uns ein Armer auf, der uns um eine Wohlthat anspricht. Wor wird sich da wol aus der Sittenlehre des ganzen Capitels von der Wohlthätigkeit mit allen darinne vorkommenden Begriffen, Gründen, Einschränkungen und Folgerungen erinnern? Dem guten Armen würde darüber die Zeit ziemlich lang werden. Gewöhnlich geschieht da nichts weiter, als daß sich ein dunkles Gefühl des Mitleids bald schwächer, bald stärker in uns regt und daß wir, der Aufforderung gemäß, welche in diesem Gefühle liegt, in unsere Tasche greifen und unsere Beysteuer herausholen. Und dieses ist auch vor ist genug. Nach allem dem, was bisher gesagt worden ist, glaube ich nicht ohne Übertreibung behaupten zu können, daß die dunklen Vorstellungen unter die unerkannten Wohlthaten gehören. Ich befürchte übrigens nicht, daß man dieser Abhandlung durch die Folgerung einen schlechten Anstrich geben möchte, als wenn wir uns in Zukunft mehr der dunklen als deutlichen Vorstellungen zu befleißigen hätten. Denn aus der ganzen bisherigen Auseinandersetzung leuchtet es, wie ich glaube, stark genug hervor, daß dunkle Ideen nicht gerade zu, nicht ohne alle Einschränkung empfohlen und die deutlichen dagegen zurück gesetzt worden sind. Dem Werthe der letztern ist in der That nichts benommen worden. Wer also jene Folgerung machen würde, der würde eben so unrecht thun, als wenn er aus dem Satze: der Schlaf trägt viel zur Erhaltung des Lebens bey, die Regel herleiten wollte: also muß man sein ganzes Leben hindurch schlafen.

An dem morgenden Tage wird das Kaiserliche Gymnasium das allerhöchste Namensfest Ihro Kaiserl. Majestät, unserer allergnädigsten Monarchinn CATHERINA u. d. feyerlich begehen. Die lebhaftesten Wünsche für das Wohl unserer erhabensten Monarchinn werden auch aus dem Innersten der Musen zur Vorsehung emporsteigen. Ich soll die Ehren haben, jene Wünsche in einem öffentlichen Vortrage auszudrücken. Dieser Pflicht werde ich mich entledigen, wenn ich vorher einige Augenblicke von der Macht des Menschthum über sinnliche Empfindungen werde gehandelt und unter andern gezeigt haben, daß diese Macht zwar eingeschränkt, aber eben mit ihren Einschränkungen der Bestimmung des Menschthum angemessen sey. Zur Nahrung dieses Vortrags werden Et. Excellenz, unser gnädiger Herr Gouverneur, Et. Excellenz, unser gnädiger Herr Bicogouverneur, eine hohe Generalität, die hohen Gerichte, eine Hoch- und Hochwohlgeborne Ritterschaft, ein Hochedler und Hochweiser Magistrat dieser Kaiserl. Stadt, ein Hochehrwürdiges Ministerium, die großachtbaren Gemeinen der Silden und alle Freunde der Wissenschaften unterthänigst, gehorsamst und ergebenst eingeladen.

1783